



Zürichsee-Zeitung

BIENENSTERBEN

Neue Hoffnung im Kampf gegen Bienen-Schädlinge

Die Varroa-Milbe ist der grösste natürliche Feind der Bienen. Imker im Bezirk stützten sich bei deren Bekämpfung auf Wärme – auf Hyperthermie.



Anwendungsbeispiel der Hyperthermie in der Imkerei von Myriam Nieto und Jürg Obrist in Rüslikon. Bild: zvg

Der Richterswiler Paul Mikula bezeichnet sich selbst als Jung-Imker, obwohl er mit der Bienenzucht bereits grosse Erfahrungen gesammelt hat. «Von vier Völkern besitze ich nur noch zwei», sagt er. Wie es zur Dezimierung kam, tönt dramatisch und spannend zugleich. An die Eckdaten kann er sich noch genau erinnern: Am 13. Juni letzten Jahres bekam er seinen ersten Bienenschwarm, den die Feuerwehr Zürich eingefangen hatte.

Das sei eine viel zu kleine Traube, meinte ein Experte. «Du brauchst ein grösseres Bienenvolk», habe es geheissen. Zudem meinte der Experte, der kleine Schwarm müsse unbedingt gegen die Varroa-Milbe behandelt werden. Von Säuren und giftigen Dämpfen wollte Mikula aber nichts wissen, da bei dieser Behandlung verschieden Organe der Bienen massiv belastet werden. Er erwähnt, dass Bienen über ein Tracheensystem – ein Hohlkörpersystem verteilt über den ganzen Körper – atmen würden und daher die Säure zu allen Organen komme. Dabei würden vor allem die Darmbakterien stark geschädigt.

Stattdessen wandte er die Methode der Winterthurer Firma Vatorex an – ein Start-up-Unternehmen, das mit Hyperthermie dem Schädling zu Leibe rückt. Die Methode basiert auf der unterschiedlichen Wärmetoleranz von Bienen und Varroa-Milbe. Durch schonendes Aufheizen in einen Temperaturbereich zwischen 39 und 41 Grad Celsius sterben die Milben ab, während die jungen Bienenlarven unbeschädigt überleben.

Rettung kam zu spät

«Dieser Behandlung verdanke ich, dass die kleine Traube prächtig gedieh», sagt Mikula.

Ueli Zoss. 19.04.2017

Artikel zum Thema

Milder Winter traf die Bienen hart



Linthgebiet Jeden Winter gehen im Linthgebiet 10 Prozent der Bienenvölker ein. In diesem Winter fällt die Sterblichkeit deutlich höher aus. Neben der Varroa-Milbe und einer Wespenplage haben Viren verbreitet für ein Bienensterben gesorgt.

[Mehr...](#)

Von Magnus Leibundgut . 18.04.2017

Ein zweites Volk erhielt er rund einen Monat später. Es handelte sich dabei um Buckfastbienen, eine Zuchtrasse der Westlichen Honigbiene. Auch diese überlebten den Winter. Am 21. Juli kam ein drittes Volk dazu, ebenfalls Buckfastbienen. «Bienen fliegen normalerweise so um 6 Uhr morgens aus, bei diesen Bienen aber dauerte es rund zwei Stunden länger», sagt Mikula. Er habe gespürt, dass hier etwas nicht stimmte. Sein Nachforschen ergab, dass die Varroa-Milbe diesem Volk schon zu stark zugesetzt hatten. Auch die Hyperthermieanwendung konnte das Volk nicht mehr retten. Rund 30 000 Bienen flogen aus, um in der Natur zu sterben.

Das vierte Volk bekam Mikula in der ersten Augustwoche – die fleissigen Arbeitsbienen konnten den kunstvollen Wabenbau im Bienenstock vollenden und trugen viel Honig ein. Doch dann wurden sie im September von einem fremden Volk ausgeraubt. Den Winter haben die Arbeitsbienen trotzdem überlebt. Die Königin war aber so schwach, dass im Frühling dieses Jahres keine Maden (Imkerjargon für Larven) entstanden. «Die Winterbienen wurden abgewischt und fanden ihr neues Zuhause bei meinem zweiten Volk, bei ihren Artgenossen, den Buckfast-Bienen.»

Behandlung nicht optimal

Auf die Methode der Hyperthermie der Firma Vatorex setzt auch Myriam Nieto, die zusammen mit Jürg Obrist in Rüslikon eine Imkerei mit rund 40 Völkern betreibt. Im letzten Jahr klappte aber die Anwendung der Bekämpfung durch Wärme noch nicht optimal. «Die Temperatur war zu tief eingestellt. Die Milben überlebten», sagt Nieto. Ein Computertechniker habe darauf ein neues Programm entwickelt. «Mal schauen, wie es in diesem Jahr aussieht», sagt sie. Grundsätzlich ist sie der Meinung, das System könne funktionieren.

Für Beat Jörger, Präsident des Bienenzüchtervereins des Bezirks Horgen, ist die Hyperthermie allerdings noch nicht über alle Zweifel erhaben. «Wie sich das System entwickelt, muss abgewartet werden», sagt er. Die Praxistauglichkeit müsse sich erst noch erweisen. «Eine innovative Idee ist aber auf jeden Fall auf den Markt gekommen.» (Zürichsee-Zeitung)

Erstellt: 18.04.2017, 15:26 Uhr